

TRAUERREDE VON DEKAN STROBEL

Es sei ferne von mir, mich zu rühmen außer in dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, durch welchem mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

Brief des hl. Apostels Paulus an die Galater 6, 14

In christlicher Trauer Versammelte!

Große Leichenzüge gelten nach alter Ansicht als ein Beweis von Hochachtung, Liebe und Verehrung für den Verstorbenen, welcher zu Grabe getragen wird.

Wenn dem so ist, so mag die gegenwärtige zahlreiche Versammlung wohl ebenfalls als Beweis für die Hochachtung, Liebe und Verehrung gelten, in welcher unsere verstorbene Mitschwester Maria Viktoria gestanden. Jedenfalls ist diese außerordentlich zahlreiche Versammlung ein Zeugnis, dass heute eine ganz außergewöhnliche Leichenfeier stattfindet, dass mit dem Hingang der Verstorbenen ein außerordentliches Leben, wie es sich nicht sehr oft findet, seinen Abschluss gefunden hat.

Und worin bestand das Außergewöhnliche des Lebens dieser Heimgegangenen?

War dieselbe etwa von vornehmer Abkunft? War sie reich? War sie hochgestellt in der menschlichen Gesellschaft? Glänzte sie durch außerordentliche Geistesgaben? Oder vollbrachte sie glänzende Taten und Werke, wie wohl manche Frau und Jungfrau in der Geschichte getan? - Nichts von alledem! Sie stammte von einfachen bäuerlichen Eltern, sie lebte, nachdem sie das Kindesalter überschritten hatte, etwa fünf Jahre ihres jungfräulichen Alters als Dienstmagd.

Und warum versammelt sich nun heute eine so zahlreiche Menge um dieses Grab, um das Grab einer ehemaligen armen Dienstmagd? Die Antwort auf diese Frage finde ich in den Worten meines Vorspruchs, den Worten des Apostels Paulus, die füglich auf die Selige angewendet werden dürfen. Der Ruhm und die Größe dieser Heimgegangenen ist das Kreuz, das Geheimnis des Kreuzes Christi.

Das war auch der Ruhm und die Ehre, der Stolz des großen Apostels Paulus.

Nicht dessen rühmt er sich, dass er so viel gearbeitet, mehr als die übrigen Apostel. Nicht dessen, dass er so viel in Städten und Völkern das Evangelium gepredigt, so viele zum Glauben und zum Heile geführt - keines anderen Dienstes will er sich rühmen als des Kreuzes Christi. An dem Kreuze und Leiden des Herrn hatte Paulus reichlichen Anteil bekommen und genommen in Gehorsam, in Verdemütigung, in Entsagung und Geduld, in Schmach und Verfolgung, in Marter und Opfer bis zum Tod. „Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt“, konnte er sagen, und wiederum: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe“ (Gal 6,17).

Sehet da auch den wesentlichsten und wichtigsten Inhalt des Lebens der Hingeschiedenen während eines ganzen Menschenalters, während 30 Jahren! 30 Jahre lang von ihrem 19. bis 49. Jahre, bis zu ihrer Auflösung und Erlösung, ging Maria Viktoria nach Gottes Anordnung und mit williger Ergebung in dessen Willen den Kreuzesweg, den Weg Christi. 30 Jahre lang, kann man sagen, lag sie auf dem Kreuze der Krankheit, der Schmerzen und ach welcher Schmerzen, des Leibes und der Seele, eigener und fremder Schmerzen, auf dem Kreuze des Mitleidens mit dem Leiden Christi, des Mitleidens mit den Schmerzen ihrer Mitmenschen, besonders ihrer Freunde, auf dem Kreuz innerer und äußerer Anfechtung, wohl auch auf dem Kreuz der Verspottung und Verleumdung.

Durch Christus war wahrhaftig auch ihr die Welt gekreuzigt und sie der Welt. Nicht mit Unrecht ist sie eine „gekreuzigte Braut Christi“ genannt worden. Hunderte und Tausende von nah und fern haben mit Mitleid und Rührung und zu ihrer eigenen Erbauung geschaut, wie sie das Kreuz getragen auf ihrem Schmerzenslager, wie sie gelitten, eigene Leiden und fremde Leiden, an denen sie teilgenommen.

Für wie viele Leidende hat sie in Schmerzen und Tränen gebetet, besonders für die Kranken, die Sterbenden, die Abgestorbenen inner- und außerhalb der Pfarrgemeinde! Es ist mir darum gewiss, dass die hiesige Pfarrgemeinde und viele außerhalb derselben durch den Hingang der Verstorbenen viel, viel verloren haben, besonders die Kranken, die Sterbenden und die armen Seelen der Verstorbenen.

Doch nein! Was spreche ich von Verlust? Ich vertraue, dass die Selige nach Vollendung ihres Kreuzeswegs nun im Himmel, wo sie, wie wir hoffen, sein wird, in der

Verklärung noch mehr und kräftiger und wirksamer fürbitten wird, besonders für die Kranken und Leidenden, für die Sterbenden und Abgestorbenen, namentlich die in ihrer Heimatgemeinde, der sie in so inniger Liebe zugetan war. Denen sie im Leben auf Erden so viele Liebe bewiesen hat, wird sie Liebe und noch größere Liebe auch im Himmel nicht versagen.

Von den außerordentlichen, nach dem Glauben vieler, die sie wahrgenommen, übernatürlichen Erscheinungen im Leben und am Leibe der Seligen will ich nicht reden. Nicht von ihrer körperlichen Teilnahme am Leiden Christi an den Freitagen, nicht von den Wundmalen, die sie fünf Jahre (1869-1874) an Händen und Füßen, in der Seite, auf Schulter, Stirn und Schläfen getragen, deren Narben auch noch in den letzten Jahren und Tagen sichtbar waren und auch an ihrem toten Leibe nicht verschwanden. Nicht von ihren Verzückungen, von ihrem Schauen und Offenbaren überirdischer Dinge, nicht von ihrer langjährigen Enthaltung von jeglicher Speise außer der heiligen Kommunion und ein wenig Wasser - von alledem will ich nicht reden. Unzählige haben diese Erscheinungen oder doch einen Teil derselben mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen; in verschiedener Weise wurden diese Dinge beurteilt; die Ärzte haben sie untersucht, ohne ein sicheres Urteil darüber abgeben zu können oder zu wollen. Ein jetzt verstorbener, hochangesehener Arzt erklärte nach Beobachtungen und Untersuchungen an der Seligen in einem von ihm eigenhändig geschriebenen, noch vorhandenen, vor einer ärztlichen Versammlung gehaltenen Vortrag wörtlich: „Dieser Fall bietet des Interessanten und der Schwierigkeiten genug, um ihn in den Rahmen der bis jetzt bekannten Krankheiten unterzubringen.“

Die Kirchenbehörde, das heilige bischöfliche Ordinariat in Rottenburg, ließ sich namentlich in den 70er-Jahren über jene Erscheinungen geistlichen und auch ärztlichen Bericht erstatten, ein Urteil aber oder eine Entscheidung darüber hat sie nicht ausgesprochen. Es mag also jedermann darüber glauben, was er will, ich meine teils will niemanden einen Glauben aufdrängen. Sagen aber darf ich und will ich, was unleugbar und vor aller Welt kund ist, was Unzählige bezeugen können:

Die verstorbene Jungfrau und Braut Christi, des „Blutbräutigams“ hat 30 Jahre lang gelitten, Übermenschliches erduldet, unerhörte Schmerzen des Leibes und der Seele, hat mit wunderbarer Geduld und völliger Ergebung in Gottes Willen gelitten und

geduldet. Sie konnte sogar für das Kreuz der Krankheit, das sie von ihrem 19. Jahre an trug, noch Gott danken, wie sie dem einmal sagte: „Der liebe Gott hat mich wohl durch Leiden und Krankheit, die er mir schon in früherer Jugend geschickt hat, vor Sünde und Verderbnis bewahren wollen.“ Viele haben sich an ihrem Leiden und ihrer himmlischen Geduld erbaut, von ihr Geduld im Leiden gelernt, und so ist sie vielen durch ihr Beispiel zum Segen geworden. Müssen ja doch alle wahren Christen ihr Kreuz dem Herrn nachtragen.

Unleugbar ist, dass die Selige von wahrer echter Gottes- und Nächstenliebe erfüllt und beseelt war und diese Liebe gar vielfach, so viel ihr nur möglich war, betätigte.

Jene zweifache Liebe ist aber auch für uns wie für alle, die Christi Jünger sein wollen, die Bedingung des Heils. Nicht außerordentliche Taten verlangt Christus von uns, sondern nur wahre werktätige Liebe Gottes und des Nächsten.

Durch Taten der Liebe wird Gott mehr verherrlicht als selbst durch Zeichen und Wunder, die seine Auserwählten etwa wirken könnten. Nicht Wunder, sondern die Übung der Gottseligkeit dient zum Heil. Auch hierin, in wahrer Gottes- und Nächstenliebe, kann die Verstorbene uns allen ein Vorbild und Muster sein.

Übrigens war dieselbe weit entfernt, irgendetwas Besonderes aus sich zu machen, sie war vielmehr bescheiden und demütig; sie wünschte namentlich die außerordentlichen Erscheinungen und Vorkommnisse an ihr möglich im Stillen und Verborgenen gehalten und bat oft in diesen Sinne, sogar schriftlich, wenn sie nicht sprechen konnte. „In allem wie stiller, wie besser' war hierin ihr Wahlspruch.

Maria Viktoria Hecht ist geboren in Haller, in einem Filial der hiesigen Pfarrei, den 17. Dezember 1840, als das vierte von 15 Kindern ihrer Eltern. Sie erreichte also ein Alter von genau 49 Jahren und 2 Monaten.

Nach allgemeinem Zeugnis war sie als Kind talentvoll, sehr fleißig, sittsam und gehorsam. Nach Entlassung aus der Schule musste sie das elterliche Haus verlassen und diente ungefähr fünf Jahre als Dienstmagd. Auch als Jungfrau zeichnete sie sich durch Fleiß, Gehorsam, Bescheidenheit, Frömmigkeit, Sittsamkeit und Reinigkeit aus

und verlebte ihre Jugend in Zucht und Ehren. Im Alter von 17 Jahren hatte sie das Unglück, von einer Heubühne herabzufallen und eine heftige Gehirnerschütterung zu erleiden, infolge dessen man für ihr Leben fürchtete.

Sie kam zwar mit dem Leben davon, war aber von da an nicht mehr ganz gesund, blieb jedoch trotzdem im Dienst. Ein Jahr später traf sie ein zweiter Unfall, indem sie von einem umstürzenden Heuwagen ab und gegen einen Markstein geworfen wurde, wobei sie eine schwere Verletzung an der rechten Seite erlitt, woran sie gefährlich erkrankte. Von da an blieb sie kränklich und leidend, arbeitete aber trotz alledem noch ein paar Jahre in verschiedenen Diensten. Während jedoch, sagt eine Aufzeichnung ihres damaligen Seelsorgers, ihre Körperkräfte abnahmen, nahm ihre Frömmigkeit und ihr Eifer, Gott zu dienen, mehr und mehr zu.

Im Anfang des Jahres 1863 befiel sie die Krankheit, welche sie bis zum Ende ihres Lebens, also über 27 Jahre, nicht mehr verließ, wenn auch die Erscheinungen und Formen derselben sich mehrfach änderten. Nur ein paar Mal noch war es ihr möglich, das elterliche Haus zu verlassen, um die Pfarrkirche oder Gangolfskapelle zu besuchen. Am 14. November 1869, dem Fest der seligen Guten Betha, zu welcher sie eine ganz besondere Verehrung hegte, hatte sie noch das Glück, nach Reute gefahren und in der Kirche daselbst in den 3. Orden des heiligen Franziskus aufgenommen zu werden. (Etliche Jahre später erhielt sie auch das Kleid des Ordens vom „kostbaren Blute“ und dabei den Ordensnamen „Maria“ In jenem Kleid ist sie, ihrem öfters ausgesprochenen Wunsche gemäß, in den Sarg gelegt worden.) Ende des Jahres 1869 siedelte sie mit ihren Eltern in das ehemalige Eremitenhäuschen an der uralten Gangolfskapelle hier über, zu welcher sie früher schon die Verehrung zum heiligen Kirchenpatron der Pfarrei so oft angezogen hatte.

Welch tiefen und bitteren Kelch der Leiden aller Art, körperlicher und geistiger, natürlicher und außernatürlicher, eigener und für andere liebevoll übernommener Leiden die fromme Dulderin hier in ihrem armen Stübchen auf hartem Lager in mehr als 20 langen Jahren in schmerzvollen Tagen und schlaflosen Nächten getrunken hat - niemand kann das sagen oder beschreiben, der allwissende Gott allein weiß es und er, der ihre Seufzer und Tränen gesehen und gezählt, wird diese Seufzer und Tränen mit ewigen Kronen und Perlen aufwiegen.

Oft glaubte man die übermenschlich Leidende dem Tode nahe oder hielt sie schon für tot. Dieselbe wünschte in ihrem großen und langwierigen Leiden wohl oft mit dem Apostel aufgelöst und bei Christus zu sein. „Viktor ginge so gerne heim, je bald, desto lieber“ sagte sie öfters, doch verfehlte sie nicht beizufügen: „Viktor leidet aber auch gerne, so lange als es der liebe Jesus will.“

In den letzten Jahren war der Schwergeprüften für gewöhnlich auch die Gabe der Sprache und Mitteilung in Worten versagt und sie musste sich mit Zeichen oder auch schriftlichen Bemerkungen, die ihr aber bei ihrer Schwäche schwerfielen, behelfen.

Nur von Zeit zu Zeit, gewöhnlich auf die Festtage, besonders auf die Marien- (war ihr als Ordensschwester doch Maria Namenspatronin) konnte sie sprechen, „ihr Herz ausschütten“ wie sie zu sagen pflegte, ihre Beicht ablegen und die eine und andere Mitteilung geben, in eigenen und fremden Angelegenheiten, namentlich in solchen ihrer Wohltäter, Freunde und derer, die sich in geistlichen und leiblichen Anliegen ihrem Gebet empfohlen hatten. Denkwürdige und bedeutsame Worte flossen in solchen geweihten Stunden von ihren Lippen, Worte des Dankes für Guttaten, der Bitte, der Mahnung, der Belehrung, des Trostes, bald einfach wie die eines einfältigen Kindes, bald erhaben wie die eines gotterleuchteten Sehers, Worte, welche die, die sie hörten, ihr Leben lang nicht vergessen werden.

Das letzte Mal sprach sie an Mariä Lichtmess, ihrem letzten Freudentag auf dieser Erde; sprach Worte des Abschieds, falls sie das letzte Mal reden könne; erbat und versprach gegenseitiges Gedenken und Fürbitten im Leben und nach dem Tode, mit dem Ausdruck der Hoffnung auf Wiedersehen „im schönen Himmel, wo man immer beieinander bleiben kann, wogegen das Zusammensein hier nur wie ein Vorbeigehen ist“. Die Anwesenden dachten wahrlich nicht, dass dies der Abschied der Begnadigten sein und sie deren Stimme nicht mehr hören würden.

Von jener Stunde bis zum Tode der Dulderin kam kein Wort mehr über ihre Lippen, obwohl sie stets beim vollen Bewusstsein blieb. Nur mit Zeichen und Gebärden, mit Seufzen und Tränen konnte sie in den letzten 14 Tagen noch ihre Gedanken und Empfindungen ausdrücken und den letzten Abschied nehmen.

In diesen 14 Tagen hat sie wohl noch den letzten bittersten Rest ihres Leidenskelches getrunken, in unsäglicher Leibes- und Herzenspein!

Geliebte Leidtragende! Gott hat der nun Vollendeten in seinem unerforschlichen Ratschluss ein schweres und langwieriges Kreuz auf die Schultern gelegt.

Er hat sie aber in seiner Güte und Barmherzigkeit - Preis sei ihm dafür - nicht ohne Hilfe und Trost gelassen. Oft war sie mitten im Leiden und Schmerzen sogar voll Heiterkeit und Freudigkeit, namentlich nach der heiligen Kommunion, die sie sehr oft, seit zehn Monaten, wie auch in früheren Jahren, täglich empfing und welche nach der Überzeugung von Vertrauten in diesen letzten zehn Monaten auch neben ein wenig Wasser ihre einzige leibliche Nahrung war. Überirdischer himmlischer Friede und Freude thronte in solchen Stunden des Trostes auf dem Antlitz der gottergebenen Dulderin. Da leuchtete wohl dies Angesicht wie vom Widerschein einer höheren Welt und lächelte ihr Mund, wie wenn sie in den Himmel hineinsähe.

In den letzten Tagen ihres Lebens litt die Verstorbene namentlich an fortwährendem furchtbarem Herzklopfen und schmerzlicher Beengung. Da in der Nacht vom Sonntag auf den Montag (16.117. Februar) eine wesentliche Verschlimmerung ihres Zustandes eintrat (allem nach sah sie selbst ihren Tod deutlich nahe), empfing sie am letzten Tage nochmal den Leib des Herrn als Wegzehrung und die Generalabsolution. Danach legte sie sich auf die linke Seite wie ein müdes Kind, das einschlafen will. Und .noch über Erwarten schnell machte der Tod mittags 2 Uhr, um dieselbe Stunde, da auch Christus verschieden, ihrem langen Kampf, vermutlich durch einen Herzschlag, ein Ende. Hoffen wir, dass der göttliche Bräutigam, den sie so innig geliebt, seiner Braut in der letzten schweren Stunde liebevoll und tröstend zur Seite gestanden ist und die reine, kindliche Seele in seine Hände genommen hat.

Nachdem sie so lang und so schwer seine Schmerzen, ja seinen Tod, getragen, wird sie nun auch das Kleid seiner Freude und Glorie tragen und an sich erfüllt sehen das VerheißungsWort: „Sterben wir mit Christus, so werden wir auch mit ihm leben, dulden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herrschen« (2 Tim 2,11).

Nachdem Christus 30 Jahre lang sein Kreuz mit seiner Braut geteilt, wird er auch seine Herrlichkeit mit ihr teilen. Er wird der treuen Kämpferin und standhaften Dulderin die Krone des Sieges, den Preis ewigen Lebens gegeben haben, die köstliche Frucht vom Baume des Kreuzes des Herrn und die Frucht des eigenen, von Christus übernommenen Kreuzes. Nun mag sie immerdar mit dem Apostel sich rühmen in dem Kreuze Jesu Christi, unseres Herrn, „in welchem ist unser Heil, unser Leben und unsere Auferstehung“. Amen.